

# Der Handeldsgärtner.

## Handels-Zeitung für den deutschen Gartenbau.

Verlag von Bernhard Thalacker, Leipzig-Gohlis.

Verantwortlicher Redakteur:  
**Hermann Pilz,**  
Leipzig, Südstrasse 33.

Für die Handelsberichte und  
den fachlichen Teil verantwortlich:  
**Otto Thalacker,**  
Leipzig-Gohlis.

Organ des „Gartenbau-Verbandes für das Königreich Sachsen E. G.“

„Der Handeldsgärtner“ kann direkt durch die Post unter No. 3222a der Postzeitungsliste bezogen werden.

Der Abonnementspreis beträgt pro Jahr: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn Mark 5.—; für das übrige Ausland Mark 8.—.  
Das Blatt erscheint wöchentlich einmal Sonnabends. — Inserate kosten im „Handeldsgärtner“ 30 Pfg. für die fünfgespaltene Petitzeile.

### Die Zerstörungstendenz der Streiks.

Wenn man gegenwärtig die „Allg. deutsche Gärtnerzeitg.“ verfolgt, die den Namen „Allgemeine“ nur noch in dem Sinne von „lucus a non lucendo“ führt, so wird man gefunden haben, dass sich Albrecht und sein Stab in der Rolle der „Scharfmacher“ gefallen, und nach dem berühmten Muster „Haltet den Dieb“ deshalb andre, in erster Linie den „Handeldsgärtner“, als „Scharfmacher“ proklamieren. Man möchte die Gehilfen gar zu gern zu einem Streike alarmieren, wenn die Zeiten nicht so ungünstig wären. Aber man macht sie direkt und indirekt scharf, dass sie glauben müssen, das Heil der sozialen Lage der Gehilfen bestände in der Gärtnerlei wirklich in einer Ausstandsbewegung. Die Apostel, die diese Lehre verkünden, nehmen damit eine gewaltige Verantwortung auf sich, denn die zerstörende Tendenz der Streiks, gleichviel wie sie verlaufen, ist zweifellos, und kürzlich auch in einem Artikel der „L. Neuesten Nachr.“ in eine scharfe Beleuchtung gerückt worden.

Der Streik ist allerdings das beliebteste Mittel im Lohnkämpfe geworden. Seine Volkstümlichkeit verdankt er in erster Linie dem ostentativen Gebaren der sozialdemokratischen Agitation, die in der bekannten Behauptung spielt, die Wirtschaftslehre des marxistischen Sozialismus sei allein wissenschaftlich, also müssten auch alle Voraussetzungen wissenschaftlich und zweifellos richtig sein, die man an die Erfolge von Streiks knüpft. Das sind aber Trugschlüsse, nichts als Trugschlüsse.

Das positive Resultat, das mag sich der Streikschwärmer der gärtnerischen Gewerkschaftler hinter die Ohrläppchen schreiben, ist bei allen Streiks ohne Ausnahme immer ein Misserfolg! Und dieser allgemeine Misserfolg bedeutet für die Arbeitnehmer sowohl wie für die von solchen Massregeln betroffenen Arbeitgeber stets eine Abwärtsbewegung in ihren Existenzbedingungen und eine Verkümmern der Lebensführung. Wenn die Streiks aber eine ausserordentliche Zunahme verschlechterter Lebensführung bedeuten, so wirkt es doch geradezu komisch, dass solche Massregeln gerade von der Partei empfohlen werden, welche ja gegen die „Verelendung“ ankämpft und ein goldenes Zeitalter für die Menschheit heraufführen will. Und die gärt-

nerischen Gewerkschaftler blasen auch mit in die sozialdemokratische Töpler-Trompete, ohne zu merken, dass sie an ihrem Leichtenuche weben.

Es sind hier also Widersprüche zu konstatieren, die, so sehr sie auch in der Parteilaktik der Gewerkschaftler hineinpassen mögen, doch vom rein menschlichen Standpunkt verurteilt werden müssen, denn kein Mensch hat das Recht, zu seinem eigenen Vorteile andere Menschen ins Unglück hineinzujagen. Das aber tun Leute wie Albrecht, dem man jetzt einen Kranz von „Brennesseln“ im gegnerischen Lager gewunden hat, indem sie den Gärtnergehilfen zu deren Unglück weiss machen wollen, dass in Zukunft doch nur der Streik das Ultimatum der Gehilfenbewegung sein könne.

Herrscht einmal Arbeitslosigkeit, dann schreit man nach öffentlicher Arbeitsgelegenheit. Wird diese Arbeitsgelegenheit so gut als möglich beschafft, so schimpft man wieder über den geringen Arbeitslohn von 2 Mk., obwohl diese Entlohnung zum mindesten so hoch ist, als die Geldunterstützung seitens der grossen Streikkasse. Hat der Streik „geholfen“, und ist ein etwas höherer Lohn erzielt worden, der meist nicht einmal konstant ist, so heisst es, der Marxismus sei bewiesen und das grosse Führertalent der Führer — pardon, Verführer habe sich bewährt. Endet der Streik mit einer Niederlage in mehr oder weniger fühlbarer Form, dann ist der Vorfall ein erneuter Beweis für die Wissenschaftlichkeit des Marxismus, denn es würde damit enthüllt, wie rabiat die Kapitalistenklasse schon sein muss, wenn sogar eine sozialdemokratische Voraussetzung einzutreffen unterlässt.

Die erhöhten Lohnforderungen mögen berechtigt sein oder nicht. Aber wenn der Arbeitgeber dabei Gefahr läuft, sein Vermögen anzugreifen oder allmählich zuzusetzen, so nützt doch das Pochen auf die Berechtigung so einseitiger Art nicht im geringsten. Der Unternehmer empfindet doch dieselbe Berechtigung zu einer Mehrung seines Einkommens wie der Arbeitnehmer. Und für beide Interessenkreise wird der Grad der ganzen Berechtigung doch ausserhalb des Bereiches ihrer Gewalt fortgesetzt. Das gilt auch für die Gärtnerlei. Die Verhältnisse des Weltmarktes geben den Grund dafür an, wie weit die Gesamtberechtigung der Beteiligten realisierbar sei. Und rückwirkend

nach den Umsatzverhältnissen des Weltmarktes muss der Arbeitgeber kalkulieren, wieviel er an Arbeitslohn ausgeben darf, falls er bestehen will. Ist der Arbeitslohn für die Lage des Weltmarktes zu hoch, dann bleibt überhaupt keine andere Alternative übrig, als entweder zu einem Weltmarkts-Arbeitslohn zu arbeiten, oder gar nicht zu arbeiten, und somit auch auf den wirklich zugänglichen Arbeitslohn ganz zu verzichten. Die Lage des Weltmarktes aber ist ausschlaggebend, tonangebend für die einzelnen Märkte in den einzelnen Territorien. Wie soll z. B. bei der heutigen Lage der Gärtnerlei, bei den ungünstigen Absatzverhältnissen, bei der schweren Auslandskonkurrenz eine Lohnerrhöhung eintreten? Die „scharfgemachten“ Gehilfen sehen bei dem Arbeitgeber die Sorgen nicht, die gerade bei den gegenwärtigen Verhältnissen nur allzuoft seinen Herd umschweben. Die gezahlten Löhne sind zur Zeit so bemessen, wie sie im Hinblick auf die allgemeine Lage der Gärtnerlei gezahlt werden können und ein Heraus-schrauben derselben durch Gewaltmassregeln würde, wenn es „Erfolg“ hätte, doch nur einen Scheinerfolg haben, da die Verhältnisse nur ungesunder werden könnten. Es ist wirtschaftlich nicht denkbar, dass der Arbeitnehmer mit der Forderung hervortreten kann: „Meine Arbeit muss mir so bezahlt werden, wie sie es wert ist.“ Vielmehr kann es nur heissen: „Deine Arbeit ist dir nach deinem Werte zu entschädigen, soweit es die Verhältnisse des Arbeitgebers zulassen.“ Wer aus der leeren Hand gibt, ist ein wirtschaftlicher Hexenmeister, der die Taler aus der Luft fischt.

Man zählt hohe oder niedrige Löhne als Folge des Zusammentreffens verschiedener Faktoren, die sich stets als eine Wechselwirkung zwischen „Angebot und Nachfrage“ herausstellen. Ist ein hoher Warenpreis aus Mangel an drückender Konkurrenz an einem Artikel erreichbar, so wird der Arbeitslohn steigen, falls es an dem erforderlichen Angebot von Arbeitskräften mangelt, andernfalls muss trotzdem der Lohn im Verhältnis zu dem hohen Warenpreise ein niedriger werden. Wenn die Anzahl der Arbeitshände zunimmt, nimmt deren Lohn ab. Hat der Warenpreis eine fallende Tendenz, so wird sich dieses Vorkommnis zuerst gegen den Lohn wenden, da die kapitalisierte Rente doch nur unter empfindlichen Verlusten für den Unternehmer angegriffen

werden kann. In der Gärtnerlei liegt gegenwärtig die Sache so, dass für höhere Löhne alle wirtschaftlichen Voraussetzungen fehlen. Von einem „Mangel an drückender Konkurrenz“ ist bei uns nichts zu spüren. Auch das Angebot gärtnerischer Hilfskräfte ist im allgemeinen ausreichend. Infolgedessen kann ein Steigen der Löhne nur auf Kosten der Existenzsicherheit des gärtnerischen Arbeitgebers erfolgen. Die Preise sind nicht gestiegen, sie sind im Gegenteil gefallen und die Schund- und Schleuderpreise haben an Ausdehnung zugenommen. Aber die Gehilfenführer setzen sich mit Leichtigkeit über die ehernen Wirtschaftsgesetze hinweg. Mögen die Preise fallen, mag die Konkurrenz wachsen, sie fordern Aufbesserung der Lohnverhältnisse usw., ohne sich darüber klar zu werden, ob der Arbeitgeber auch im stande ist, ihren Wünschen nachzukommen, wenn er sich selbst nicht gefährden will.

Will er nicht, — nun gut, es gibt ja den Streik! Man wird versuchen, die Lohnentwicklung künstlich vorwärts zu treiben, weil es auf natürlichem Wege zu langsam geht! Im Monat März streikten in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Schweiz Arbeiter in folgenden Branchen: Bergbau und Hütten, Steine und Erden, Metalle und Maschinen, chemische Industrie, Textilindustrie, Papierfabrikation, Lederindustrie, Holz- und Schnitzstoffe, Nahrungs- und Genussmittel, Bekleidung, Baugewerbe, Graphische Gewerbe und Verkehrswesen. Das Jahr 1903 brachte im deutschen Reiche im ganzen 1405 Streiks, in der Kunst- und Handeldsgärtnerlei 7, auf die wir hier weiter nicht zurückzukommen brauchen. Die meisten Streiks fielen auf den Frühling, die wenigsten auf den Winter. Infolge der Streiks mussten im Jahre 1903 insgesamt 13811 Arbeiter unfreiwillig feiern. Einen vollen Erfolg hatten von den sämtlichen Streiks nur 300 aufzuweisen. Lohn-differenzen sind dabei fast ausnahmslos die Triebfeder. Der Lohn soll mit Gewalt in eine höhere Position gebracht werden. Inzwischen gehen den Unternehmern die Absatzgebiete verloren, weil das Ausland nicht zu warten braucht, ob es den Leuten in dieser oder jener Stadt genehm ist, zu arbeiten, da ja alle Welt sich um die Kundschaft reisst, während die Gewerkschaftler sich wegen der Folgen solcher Massregeln auf die betroffenen Arbeitnehmerkreise keine grauen Haare wachsen lassen, und

### Die Gartenbauausstellung in Berlin.

Die vielleicht gebegte Befürchtung, dass das Gelingen der vom „Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten“ veranstalteten Ausstellung infolge der fast gleichzeitig eröffneten grossen Gartenbauausstellung in Düsseldorf in Frage gestellt würde, hat sich nicht nur durch die überaus starke Beschickung sondern in ganz hervorragender Weise auch durch die qualitativen Leistungen als vollständig ungerechtfertigt erwiesen. Die Räumlichkeiten der „Philharmonie“ haben sich im Gegenteil als zu klein gezeigt, so dass verschiedene Gebiete des Gartenbaues, so vor allen Dingen die Baumschulenbranche, von vornherein von einer Beteiligung an der Ausstellung ausgeschlossen werden mussten. Wie weit jedoch die Berliner Ausstellung im zahlreichen Besuch durch auswärtige Fachleute infolge des Düsseldorfener Unternehmens eingebüsst hat, lässt sich schwer beurteilen, jedenfalls aber haben die meisten Gärtner, die nach Düsseldorf gereist sind, zuvor auch Berlin besucht. Die Ausstellung selbst muss als eine rein lokale bezeichnet werden, denn die Beteiligung von auswärts war verhältnismässig unbedeutend. Ganz ausgeschlossen war das Ausland und ist das um so erfreulicher, als die Ausstellung trotzdem so hervorragende Kulturleistungen gezeigt hat. Es liegt nicht in unserer Absicht, über die Vor- und Nachteile der Räumlichkeiten der „Philharmonie“ eine lange Kritik zu üben, aber immerhin können wir nicht umhin, unser Bedauern über das überaus mangelhafte Licht, das in den meisten Räumen herrschte, auszusprechen. Vor allen Dingen kamen die Farben von vielen blühenden Pflanzen fast gar nicht zur Geltung, und dadurch, dass in den meisten Sälen das Licht während des ganzen Tages brennen musste, war es oft ganz unmöglich,

die Farbennuancen zu unterscheiden oder richtig zu beurteilen.

Eine schwere Aufgabe haben zweifellos auf jeder Ausstellung die Ordner derselben zu lösen, besonders wenn man bedenkt, dass jeder Aussteller den besten Platz oder doch einen der günstigsten Plätze für sich in Anspruch nehmen möchte. Es ist aber die unbedingte Pflicht des Ausstellungsausschusses, nach Möglichkeit jedem Aussteller in der Anweisung seines Platzes sein Recht werden zu lassen. Vor allen Dingen sollen diejenigen, die in kleinerem Umfange, aber mit vorzüglichen Kulturleistungen sich an einer Ausstellung beteiligen, von den grossen Firmen nicht an die Wand gerückt, d. h. sie dürfen nicht mit derartigen Plätzen abgespeist werden, an welchen ihre Leistungen nie zur Geltung kommen können. Und das war leider auf der Ausstellung in Berlin der Fall. Man scheint im Ausstellungsausschuss vielmehr bestrebt gewesen zu sein, mit den Pflanzen der Aussteller möglichst dekorative Wirkungen im Gesamtbild der Ausstellung zu erzielen, als die Interessen des Ausstellers selbst im Anordnen der Plätze im Auge zu halten. Und gerade das letztere Moment ist es, was doch in erster Linie Berücksichtigung finden muss. Die Aussteller geben ihre Pflanzen nicht hin, um eine Ausstellung zu dekorieren, sondern sie wollen mit ihren eigenen Leistungen möglichst ein Ganzes für sich bilden und so eine grosse Wirkung in ihrem eigenen Interesse und dabei die denkbar grössten Erfolge erzielen. Wir konnten uns mit der im sog. „Sezessionsstil“ gehaltenen Einteilung der ersten Haupthalle nicht befreunden, ja wir halten dieselbe für eine vollständig verunglückte Idee. Gerade hier zeigte es sich in auffallender Weise, dass die Pflanzen der Aussteller lediglich dazu da waren, um von den Ordnern als Dekorationsstücke beliebig

verwendet zu werden, da sie doch in die Schnörkel und Linien dieses Sezessionsstiles, wenn sich dieser Ausdruck überhaupt auf den Gartenbau anwenden lässt, hineingezwängt werden mussten, um die ganze Halle harmonisch zu gestalten. Dadurch hat aber die Gesamtleistung des einzelnen Ausstellers seine Wirkung verloren und ihm ist somit herzlich wenig gedient. Um nur noch einige andere Beispiele anzuführen, war es uns ganz unverständlich, warum man die herrlichen Kulturpflanzen von Cinerarien in ein so abgelegenes, dunkles Zimmer auf Tischen aufstellte, die wenn sie unten in der grossen Haupthalle im Rasen, wohin sie nach unserer Meinung gehörten, gestanden hätten, eine ganz andere Wirkung erzielt hätten. So anerkennenswert die Kulturleistung die sich in den in der Haupthalle ausgestellten Kakteen darbot, ist, so gehörten derartige bizarre Pflanzen zweifellos nicht in eine Halle, die ausnahmslos mit Blütenpflanzen gefüllt war, insonderheit, da dieser Platz mit anderen Blütenpflanzen die ebenfalls Zeugnis von hervorragender Kultur ablegen, hätte belegt werden können, die aber in einer Seitenhalle untergebracht wurden, wo sie absolut nicht hingehörten, wie das beispielsweise mit den von Spielberg & De Coene ausgestellten prachtvollen Anthurium-Scherzerlam-Hybriden der Fall war. Wie schön hätten sich diese herrlichen Blütenpflanzen an jener Stelle, die den Kakteen eingeräumt wurde, ausgenommen. Letztere gehörten viel eher in ein kleineres, abgegrenztes Zimmer für sich, wie solche ja vorhanden waren. Es sind dies nur einige die Anordnung betreffende Fälle, die an dieser Stelle unbedingt hervorgehoben werden mussten.

Bevor wir auf die einzelnen Ausstellungsobjekte näher eingehen, können wir noch auf verschiedene Punkte betreffend die Preisverteilung zurück. Vor allen Dingen musste es als ein grosser Fehler und Misstand bezeichnet

werden, dass nicht schon am Sonnabend früh, also am zweiten Tage der Ausstellung, sämtliche Preise verteilt und an den Leistungen angebracht waren. Aber selbst Sonntag mittag war dieses noch nicht der Fall und wenn sich die Aussteller nicht selbst darum bemühten, so gingen vielleicht noch mehrere Tage hin, ehe diese Aufgabe des Komitees erledigt war. Es ist dies ein ganz wesentlicher Faktor für die Aussteller selbst. Wenn auch der Fachmann die Leistungen selbst zu beurteilen weiss, so richtet sich doch das Publikum in erster Linie nach der Höhe der erteilten Preise und merkt sich dabei die besten Aussteller mehr oder weniger. Es muss zugegeben werden, dass das Preisgericht gerade bei dieser Ausstellung einen recht schweren Stand hatte, da die Leistungen sowohl in den ausgestellten Pflanzen, als auch ganz besonders in der Binderei von den verschiedenen Ausstellern ganz hervorragende waren und es sehr oft schwer wurde, zu entscheiden, wem der erste Preis zukommen sollte. Es darf aber nicht verschwiegen werden, dass man bei der Verteilung der Preise oft recht willkürlich verfahren ist und dass besonders manche von vorzüglicher Kultur zeugende ausgestellte Pflanzen mit belanglosen Preisen abgespeist wurden, während beispielsweise manche unbedeutende Bindereien, an denen man nicht wusste, ob das Material oder die Kunst bezahlt werden sollte, ebenso manche Dekorationsgruppen geradezu verschwenderisch bedacht wurden. Wir wollen hier nur ein drastisches Beispiel anführen. Die Stadt Charlottenburg hatte für Gruppe VI, Kalhauspflanzen, und zwar für die beste Gesamtleistung, einen Ehrenpreis zu 300 Mark zur Verfügung gestellt. Und dieser Ehrenpreis wurde einer